

Seine Angliederung an Österreich vor 40 Jahren im Lichte teilweise unbekanntem Materials. Burgenländische Forschungen Heft 44. Herausgegeben vom Burgenländischen Landesarchiv. Festgabe aus Anlaß der 40jährigen Zugehörigkeit des Burgenlandes zu Österreich. Eisenstadt 1961, 8° 95 S., 40,— öSch.

Den Rezensenten interessieren an der hier anzuzeigenden Studie insbesondere die Berührungspunkte der Bestrebungen um Angliederung des Burgenlandes an Österreich nach dem ersten Weltkrieg mit der damaligen tschechoslowakischen Außenpolitik.

Wie Guglia absolut objektiv darstellt, melden sich die ersten Regungen des nationalen Bewußtseins bei den westlichen Ungarndeutschen verhältnismäßig spät. Erst nach der Jahrhundertwende erwägen Dr. Josef Scheicher, Aurel Popovici, Dr. Alfred Fischel und ganz besonders der Wiener Lehrer Josef Patry den Anschluß Westungarns an Deutsch-Österreich. Interessanterweise riefen diese Stimmen nicht nur die starke Opposition der Madjaren hervor, sondern auch die konservativen Ungarndeutschen, wie z. B. Jakob Bleyer und Edmund Steinacker, befürchteten durch eine derartige territoriale Umgruppierung — die im Rahmen Österreich-Ungarns übrigens schwer durchzuführen gewesen wäre — die Schwächung des Ungarndeutchtums. Nach dem Zusammenbruch Österreich-Ungarns meldeten sich jedoch auch die späteren Burgenländer selbst zu Wort. Die schon früher für den Gedanken des Anschlusses an Österreich wirkenden Thomas Polz, Karl Wollinger, Adalbert Wolf und Dr. Karl Amon gewannen unter den österreichischen Politikern zuerst Raimund Neunteufel und Dr. Alois Heilinger und dann insbesondere den Staatskanzler Dr. Karl Renner für die Forderung des Anschlusses Deutsch-Westungarns an Österreich. Die schweren Erschütterungen im staatlichen und sozialen Gefüge Ungarns in den Jahren 1918 und 1919 ermöglichten zweifelsohne den psychologischen Umschwung unter den breiten Volksmassen des Burgenlandes. Mit Ausnahme der Stadt Odenburg blieb nur die Oberschicht hungaristisch bzw. madjarophil. Dr. Karl Amon prägte den Namen „Vierburgenland“ — da man Teile der altungarischen Komitate Preßburg, Wieselburg, Odenburg und Eisenburg beanspruchte — und verfaßte das Programm der „Vierburgenländisch-deutschen autonomen Volkspartei“. Interessanterweise arbeitete mit dieser Richtung auch der Redakteur Géza Zsombor zusammen, der sich allerdings später von einem Deutsch-österreichfreundlichen zum Hungaristen entwickelte.

Inzwischen wurden von tschechoslowakischer und etwas schwächer auch von jugoslawischer Seite der Entente Pläne vorgelegt, die das heutige Bur-

genland — mit einer gegenüber heute etwas weiter ostwärts gelegenen ungarischen Westgrenze — zum tschechoslowakisch-jugoslawischen Korridor umbilden wollten. Diese Idee wurde von T. G. Masaryk, wenn auch etwas zögernd, bereits 1915—1918 formuliert und später auf der Friedenskonferenz von den beiden tschechoslowakischen Hauptdelegierten Dr. Karel Kramář beharrlich, von Dr. Edvard Beneš opportunistisch vertreten.

Die Friedenskonferenz entschloß sich für den Anschluß Deutsch-Westungarns an Österreich und lehnte das von Dr. Renner vorgeschlagene Plebiszit als überflüssig ab. Der Vertrag von Trianon vom 4. Juni 1920 sprach das Burgenland sogar mit der Stadt Odenburg Österreich zu.

Die Durchführung des Anschlusses an Österreich verzögerte sich jedoch beträchtlich, da es im Burgenland zum sog. Aufstand der madjarischen Freischärler unter Führung von Major Osztenburg kam. Da es nun Österreich nicht zu einer ausgesprochenen Feindschaft gegen Ungarn kommen lassen wollte und da auch psychologisch ein bewaffnetes Einschreiten im Burgenland wohl kaum möglich gewesen wäre, kam es zu langwierigen Verhandlungen Österreichs und Ungarns sowohl mit der Kleinen als insbesondere auch mit der Großen Entente. Es ist sehr interessant, daß die Tschechoslowakei hierbei die Durchführung des Anschlusses des Burgenlandes an Österreich diplomatisch sehr nachdrücklich förderte, da die Außenpolitik Beneš' sowohl dem Erstarken Ungarns als auch dem Wachsen des Einflusses der radikalen madjarischen Nationalisten, die besonders hinter der Aktion Osztenburgs standen, entschieden abhold war. Dagegen war der Standpunkt der Großen Entente viel stärker madjarophil, ganz besonders war dies bei Italien der Fall, während sich bei den Franzosen und noch mehr bei den Briten nur einzelne Diplomaten stark für die madjarische Seite einsetzten.

Die ungarische Regierung selbst, obwohl jede formelle Verantwortung für die Freischaren Osztenburgs ablehnend, versuchte wenigstens Odenburg als eine angeblich überwiegend madjarische Stadt zu behalten. Sie betonte allerdings, dies auf vertraglichem Wege mit Österreich erreichen zu wollen. So kam trotz des Versuches von Beneš, Österreichs Recht auf Odenburg kompromißlos durchzusetzen, unter der madjarophilen Patronanz Italiens die Unterfertigung des Protokolls von Venedig vom 13. Oktober 1921 zustande, in dem Österreich in seiner Nachkriegsnot dem Drängen italienischer und anderer Parteigänger Ungarns im Westen nachgab und seine Zustimmung zum Plebiszit in Odenburg erteilte.

Bereits am 14. Dezember 1921 kam es zur Volksabstimmung. Da die Bevölkerung von den Hungaristen wohl stark beeinflußt wurde, sprachen sich 65% der Stimmen in Odenburg und Umgebung für das Verbleiben bei Ungarn und gegen den Anschluß an Österreich aus. Das Odenburger Abstimmungsgebiet wurde dann am 1. Januar 1922 an Ungarn übergeben.

Otto Guglia hat seine schwierige Arbeit im Gestrüpp der vielfach zweideutigen Redeweise der diplomatischen Dokumente ausgezeichnet gemei-

stert. Erstaunlich ist die Akribie des Verfassers, der das Schrifttum sorgfältig erfaßt und bearbeitet hat, obwohl sich auch hier seiner Arbeit keine geringen Schwierigkeiten entgegensezten, zumal sich die Anfänge des nationalen Erwachens der Burgenländer begreiflicherweise — wie es immer in den Anfängen jeder nationalen Bewegung zu sein pflegt — vielfach staatspolitisch nicht klar und eindeutig abzeichneten. Sehr rühmend ist das zurückhaltend wertende Urteil Guglias über die zahlreichen politischen Pamphlets, die sich besonders in den frühen 20er und späteren 30er Jahren zu sehr gewagten und wenig begründeten, tagespolitisch allerdings verständlichen Konstruktionen verstiegen.

R u d o l f W i e r e r, München